

„Direkt aus Europa auf deutsch“ (A 34' und B 35'):
Texte und Erläuterungen zu Nr. 317 (Juli 2007): A

21. September 2005, 19.30 - 20.00 Uhr

Deutschlandradio Kultur: „Zeitreisen“. [...]

[Adelhöfer, Goethe-Institut:] „In Korea ist es
so, daß **Deutsch** einen ganz tollen¹ Ruf² hat. Sie
5 finden also dort an öffentlichen Plätzen ganz häu-
fig deutsche Bezeichnungen in koreanischer Spra-
che³, zum Teil auch in lateinischer Sprache³. Da
steht dann halt ‚Liebe‘ oder ‚Neuschwanstein‘ ein-
fach so.“ [...]

10 „Hänschen⁴ klein ging allein in die weite Welt
hinein. Frisch und froh kam er so auch nach To-
kio.“ „Was ist Deutsch noch wert? Haltungen zu un-
serer Muttersprache“: ein Feature von Peter Kiefer.
[...]

15 „An der Ostküste [der USA], da, wo ich wohne,
gibt es sehr wenig junge Leute, die Deutsch ler-
nen, und ich würde sagen, daß die meisten glauben,
daß Deutsch eine besonders häßliche Sprache ist.“

Michael, Anfang zwanzig⁵, begründet das Vorur-
20 teil seiner amerikanischen Landsleute damit, daß
diese, wenn sie ein deutsches Wort lesen, es wie
ein englisches aussprechen und glauben, es sei

- 1) toll: (Umgangssprache): sehr gut, besonders gut
- 2) der Ruf: das Ansehen
- 3) Er meint koreanische Schriftzeichen beziehungs-
weise lateinische Buchstaben.
- 4) klein Hänschen: der kleine Hans
- 5) 21, 22 oder 23 Jahre alt

nicht mundgerecht. Auch Abis Erfahrungen mit dem
Deutschen sind zwiespältig:

„Wenn man mich in England fragt, was ich an der
Uni[versität] studiert habe, und ich dann sage:
5 Deutsch, Germanistik, dann guckt jeder ein bißchen
komisch. Ich glaube, viele Leute verstehen nicht,
warum jemand Deutsch lernen will. Ja, ich weiß auch
nicht, warum ich Deutsch lernen wollte, aber es
gefällt mir. Der Klang ist für mich vielleicht ein
10 bißchen hart, ja, aber nicht häßlich.“

„Heute haben wir in der Klasse⁶ vom Mord ge-
sprochen. Wir haben das Wort ‚erschießen‘ gelernt.
Es ist ein bißchen deprimierend. Und es gibt auch
‚schießen‘. Auf englisch gibt's solche Unterschie-
15 de weniger, z. B.: Ich finde das schön, daß das
Wort ‚verfahren‘ (denselben) [dieselbe] Basis
(als) [wie] das Wort ‚fahren‘ hat, weil man das
auf englisch total⁷ anders ausdrücken muß. Und ich
glaube, daß die Sprache deswegen irgendwie reicher
20 ist, weil man mehr mit ähnlichen Wörtern spielen
kann, was man nicht so gut auf englisch tun kann.“
[...]

„Ich finde doch, glaube ich, hier auch im Gast-
haus, am Kiosk sehr viel von einem Gottfried
25 Benn“, verrät der junge slowenische Lyriker Aleš
Šteger: von Benn und auch von anderen deutschen
Autoren, die er vorher nur aus Büchern gekannt hat.

- 6) in einem Sprachkurs des Goethe-Instituts
- 7) (Umgangssprache): ganz

„Und auch der Witz, das Schlagfertige⁸, das klingt dann irgendwie ... Wenn man das aus (den Mündern) [dem Mund] (von) von Unbekannten auf der Straße zu hören bekommt, dann schlägt⁹ das um, dann bringt 5 das das Gedicht wieder zurück.“

Aleš Šteger erzählt, daß er Deutsch beim Anschauen von Fernsehserien gelernt hat. Sein Opa konnte ein paar Brocken sprechen, und er, der kleine Junge, saß neben ihm auf der Couch und hat zu- 10 nächst vor allem den Klang und den Fluß dieser Sprache für sich entdeckt:

„Ich hab's intuitiv gelernt, und wo ich dann die Logik darauf irgendwie ausbreiten mußte, da(nn) fehlte mir die Logik. Ich mag eigentlich 15 auch so die Idee, daß in einer jeden Sprache doch auch sehr viel Chaos dahintersteht, und die Deutschen geben sich ja natürlich sehr viel Mühe, dieses Chaos so weit wie möglich aus der Sprache herauszuhalten, aber ganz gelingt's ihnen nicht, und 20 das macht das Deutsche auch so (reizbar) reizvoll, reizvoll.“ [...]

Die Sprachwissenschaftlerin Gisela Klann-De-lius: „[...] Ich hatte mal eine arme¹⁰ Staatsexamenskandidatin, die ich eben über Morphologie des 25 Deutschen zu prüfen hatte, und da geht es immer um

8) Wer schlagfertig ist, reagiert schnell.

9) um|schlagen (ä), u, a: sich schlagartig, plötzlich stark verändern

10) bedauernswert, bemitleidenswert (Sie war wohl nicht besonders intelligent.)

die Frage: Wie kann man aus einfachen Wörtern komplexe Wörter bilden? Und da habe ich ihr ein Wort vorgegeben, habe gesagt: „Nun erklären Sie mir mal das Wort Streuselkuchen!“ [...] – „Ja, ja, Kuchen 5 mit Streusel.“ Da sagte ich: „Ja, und wie sieht's aus mit dem Hundekuchen?“ Da setzte sie an zu sagen: „Kuchen mit Hund.“ [...]

Läßt sich eine Sprache unter Strafe stellen? Die öffentliche ganz bestimmt. Bekannt ist die so- 10 genannte „Loi Toubon“ in Frankreich¹¹, ein Gesetz, das beispielsweise den Gebrauch englischer Werbesprüche mit Acht und Bann¹² belegt. Ähnliche Verordnungen existieren in Polen und neuerdings auch in Rumänien.¹³

„Statistisch gesehen, gibt es eine Einschätzung, daß der Anteil an Anglizismen und Amerikanismen am deutschen Wortschatz bei 4 % liegt. Da wäre ich, ehrlich gesagt, überhaupt noch nicht be- 15 unruhigt. Wir wissen auch, daß das Deutsche immer 20 Anleihen von andern Sprachen gemacht (haben) [hat]. Früher haben wir noch Billets gekauft und gingen auf den Perron. Das ist (dann) durch gewisse merkwürdige Eindeutschungstendenzen Anfang des letzten Jahrhunderts dann dem Bahnsteig gewichen 25 und dem Fahrschein.“

Und letzterer inzwischen wohl dem „Ticket“.

11) Vgl. Nr. 240 (II 2001), S. 3 - 17!

12) in Acht und Bann tun: verbannen, verbieten

13) auch in Slowenien: Vgl. Nr. 284, S. 62 - 65!

Aber welche Schlüsse¹⁴ lassen sich daraus schon ziehen außer dem, daß die Sprache in Bewegung, daß sie auf ihre Weise - und das heißt: entgegen alle(r) [n] Reglementierungen - lebendig ist?

5 „Wenn wir uns angucken - und das hat wieder [et]was mit dem großen Magen der Sprache zu tun - wie Klasse¹ diese ganzen Fremdwörter eingedeutscht werden, ... Also wir ‚surfen‘ im Internet, und es wird ‚gebrowst‘: Das sind ja alles Formen, (wo) [bei denen] wir sozusagen unsere gram-

10 matischen Einheiten kombinieren mit den Wortstämmen, die aus dem Englischen kommen“ - genau wie wir's vormals mit dem Lateinischen und später auch dem Französischen gemacht haben. [...]

15 Das (sogenannte) „Wörterbuch der überflüssigen Anglizismen“¹⁵, das bei „abstracts“ beginnt und mit „zero tolerance“ endet, verzeichnet allerdings nicht weniger als 4 000 Einträge, [...] auch Eingedeutschtes, das bekannte „Sinn machen“ etwa, das

20 man von „to make sense“ abgelauscht¹⁶ hat, oder etwas „ist der Punkt“, obwohl das Deutsche da noch unterwegs ist und sagt: „Darum geht es.“ Selbst auf der Landkarte verschiebt sich der Nahe [Osten] in den „Mittleren Osten“, weil im Englischen von

25 „Middle East“ die Rede ist, wenn Staaten wie Syrien oder Palästina gemeint sind. [...] Scheinangli-

14) der Schluß: die Schlußfolgerung, das Ergebnis

15) von Rudolf Bartsch, 2004, 11,20 Euro

16) lauschen: sich bemühen, etwas zu hören

zismen à la¹⁷ „Handy“¹⁸ oder „Service Point“¹⁹, bei denen selbst ein Engländer oder Amerikaner ins Grübeln²⁰ käme, weil er sie von zu Hause gar nicht kennt! [...]

5 „Die europäische Sprachenpolitik zeichnet sich dadurch aus, daß sie [...] sagt: Jede (Sprache beziehungsweise sprachliche) Gruppierung, die eine eigene Sprache hat, soll die bitteschön bewahren und soll die nicht zugunsten einer leicht zu haben-

10 benden esperantoartigen, anglifizierten Umgangssprache aufgeben, weil wir wissen, daß Sprache und persönliche Identität miteinander verbunden sind.“

„Was mir auffällt: Es sprechen sehr, sehr viel mehr Personen im Ausland, mit denen man in Kontakt

15 kommt, Deutsch, als man zunächst glaubt.“ Wilfried Grolig leitet die Abteilung für Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik im Auswärtigen Amt. „So viele Leute haben Deutsch gelernt, und da muß man sich einfach fragen, ob wir Deutsche, wenn wir uns im

20 Ausland aufhalten, (ob wir da) nicht einen Fehler machen, wenn wir sofort ohne Not auf englisch oder auf französisch rekurrieren²¹, um uns verständlich zu machen.“

Weit mehr als 5 000 000 Menschen allein im

17) à la [façon de] ...: nach der Art von ...

18) das handliche, mobile Funktelefon

19) die Fahrplanauskunft der Deutschen Bahn

20) grübeln: über etwas intensiv nachdenken

21) recurrere (lat.): zurück|laufen, zurück|kehren, zu Hilfe nehmen

Kernbereich der Europäischen Union lernen Deutsch, und es scheint, als sei man in diesem Europa [mit Deutsch] besser aufgehoben²², als gelegentlich angenommen wird. Auf politischer Ebene gibt es frei-
5 lich noch Blockaden. Erinnerung sei an den Vorsitz Finnlands 1999 im EU-Ministerrat, als man für die informellen Treffen neben dem Finnischen nur Englisch und Französisch als Arbeitssprachen zulassen wollte, obwohl der Anteil der deutschen Mut-
10 tersprachler in der EU mit 24 % bei weitem den der Franzosen oder Engländer übersteigt. Erst durch den darauf erfolgenden Boykott der Länder Deutschland und Österreich war man bereit einzulenken²³ und die entsprechenden Dolmetscherkabinen aufzu-
15 stellen. Derlei²⁴ Auseinandersetzungen haben aber eher einen symbolischen Wert. Der Wettbewerb der Sprachen findet auf einer anderen Ebene statt.

Kurzer Rückblick: Mit dem Fall²⁵ des Eisernen Vorhangs verliert das Russische als Verkehrssprache im mittelost- und südosteuropäischen Raum fast
20 über Nacht seine Bedeutung. Das Englische tritt an seine Stelle und mit ihm - noch für kurze Zeit „auf Augenhöhe“²⁶ - das Deutsche. Gerade diese Sprache baut eine Brücke in den unmittelbar an-
25 grenzenden Westen. In der Eile müssen überall

22) Wo man gut aufgehoben ist, geht es einem gut.

23) ein|lenken: nach|geben (i), a, e

24) derlei, dererlei: solche

25) hier: der Wegfall (Im Theater fällt zum Schluß der Vorhang, oder er wird zugezogen.)

26) in gleichem Maße, gleichberechtigt

Sprachlehrer rekrutiert²⁷ werden, aber ...

„Die auswärtige Kultur- und Bildungspolitik besitzt ganz lange Wellenbewegungen. (Es) [Sie] läßt sich nicht umsteuern²⁸ wie ein schnelles Motor-
5 boot, sondern ist eher wie ein ganz großes Schiff. Es (braucht) [erfordert] eine gewisse Zeit, bis (es) [sie] den neuen Kurs einschlagen²⁹ kann.“ [...]

Wenn Aleš Šteger für sein Land Slowenien feststellt: „Ich glaube, die deutsche Sprache hat extrem viel eingebüßt³⁰“, dann gilt dies sicher auch anderswo. Dabei sind gerade Bewohner kleinerer
10 Länder darauf angewiesen, Fremdsprachen zu lernen, um sich mit Europa und der Welt verständigen zu können. Am Beispiel der Slowenen sei angemerkt,
15 daß sie dem Deutschen positiv, zumindest vorurteilsfrei begegnen.

„Es gibt solche Statistiken, die besagen, daß man Anfang der '80er [Jahre] noch genau so viele literarische Bücher in der deutschen Sprache ge-
20 kauft hat wie englische. Und das Verhältnis ist jetzt vielleicht 1 : 20.“

„Also der Wettbewerb ist da. Fakt ist natürlich, daß Deutsch sich im Wettbewerb sieht mit Englisch. Aber wenn man Sprache versteht als et-
25 was, was das Fenster zu einer neuen Kultur auf-

27) rekrutieren: an|werben, ein|stellen

28) in eine andere Richtung steuern, auf einen anderen Kurs bringen, a, a

29) einen Kurs ein|schlagen: ihn fest|legen

30) ein|büßen: verlieren, o, o

stößt, dann ist Englisch nur bedingt ein Konkurrent.“

„Man begnügt sich auch sehr schnell mit einem sehr oberflächlichen Abc-Englisch. Wohingegen man
5 beim Deutschen ... Auf das Deutsche ist man ja meistens nicht angewiesen. Diejenigen, die es erlernen, lernen es dann auch ein bißchen gründlicher.“ [...]

„Wir unternehmen z. B. im Moment eine sehr große
10 Kampagne³¹ in Frankreich, um Franzosen dafür zu gewinnen, junge Franzosen, Deutsch zu lernen. Umgekehrt bemüht sich Frankreich in Deutschland, mehr Deutsche davon zu überzeugen, daß es sinnvoll ist, Französisch zu lernen.“

15 Denn wie anders sollen zwei dominierende Staaten in Europa sich weiter miteinander austauschen? Nur wieder auf englisch? Das Sprachenregime³² der Europäischen Union verwaltet eine Palette von 22 Sprachen. Aber, um nur ein Beispiel zu nennen, EU-
20 weite Ausschreibungen³³ für Unternehmen in den beteiligten Ländern sind auf englisch oder französisch abgefaßt. [...]

„Deshalb ist es eine stehende Forderung von uns, daß eben auch Dokumente rechtzeitig und schnell ins
25 Deutsche übersetzt werden, damit man Zugang hat.“

- 31) la campagne (frz.): der Feldzug, die Aktion
32) le régime: die Herrschaft, die herrschende Ordnung, das akzeptierte System
33) Eine Lieferung wird ausgeschrieben, um Angebote zu bekommen und den Auftrag zu erteilen.

Bei der Werbung für die deutsche Sprache müssen wir andere Assoziationen auch auslösen (wie) [als] nur das Scherenschnittprofil³⁴ von Goethe oder Schiller. Ein wichtiges Element für den Erfolg
5 unserer Werbebemühungen ist, einfach aufzuzeigen, daß die deutsche Sprache zu etwas nutze ist.“

Nutze wozu? Allein in den letztjährigen³⁵ Beitrittsländern der EU lernen 4 1/2 Millionen Menschen Deutsch, über 8 000 000 sind es in der GUS³⁶.
10 Ein wesentliche(s) [r] (Anliegen) [Grund] dafür ist die Hoffnung, mit dem Erwerb der Sprache die Karriereleiter in einem deutschen Unternehmen besteigen zu können. Aber funktioniert das überhaupt?

15 „Zunächst mal würde ich sagen: Nein.“ Auf Christof E. Erharts Visitenkarte steht „Leiter Corporate Communication“. Man muß es erst einmal ins Deutsche übersetzen: Unternehmenssprecher. Und er spricht für einen sogenannten „Global Player“,
20 den Berliner Pharma-Konzern Schering. „Es mag den Einstieg erleichtern, wenn man Sprachen außerhalb der eigenen Muttersprache und des Englischen zusätzlich beherrscht, aber da ist für den Koreaner, der bei uns einsteigen will, Deutsch auch nicht

- 34) der Scherenschnitt, -e: das durch Ausschneiden aus Papier hergestellte Bild
35) Am 1. Mai 2004 ist die EU um zehn - vor allem osteuropäische - Staaten erweitert worden. Vgl. Nr. 280 (VI '04), S. 8 - 13!
36) die Gemeinschaft Unabhängiger Staaten (hergesehen aus der Sowjetunion)

wichtiger, als jetzt etwa Französisch, Spanisch oder eine andre Sprache es wäre.“ [...]

In den Manager-Etagen wird Englisch gesprochen; bestimmte Bereiche des Unternehmens Sche-
5 ring, selbst im Ur-Berliner Stadtteil Wedding, tragen englische Bezeichnungen.

„Natürlich spielt die Kultur unseres Unternehmens, die ja gewachsen ist über einen langen Zeit-
raum und aus dem deutschen Umfeld heraus gewachsen
10 ist, im Miteinander und auch dem Auftritt³⁷ noch eine gewisse Rolle. Zugleich ist für uns aber auch ganz wichtig, daß wir - etwa im internationalen Umfeld - nicht den Eindruck nach außen erwecken, daß wir nun - ich nenn' das mal: - eine Leitkultur
15 hätten. [...] Wir haben sehr viele Teams, die multikulturell zusammengesetzt sind, in denen verschiedene Sprachen und Kulturräume zusammenkommen und für die es möglicherweise sogar hinderlich wäre, wenn der Eindruck entstünde, es gäbe nur eine
20 Sprachwelt, eine Kulturwelt, die (be)[ge]fördert wird.“

Lediglich wo der technische Nutzen gering zu sein scheint, hat sich das Englische noch nicht allzu weit vorgearbeitet, etwa in einem begrenzten
25 Bereich des Wissenschaftsbetriebs wie den philologischen³⁸ Fächern oder auch der Archäologie. Hier

37) auf|treten (i), a, e (s.): sich dar|stellen
38) die Philologie: die Sprach- und Literaturwissenschaft (philéin, grch.: lieben)

besitzt das Deutsche nach wie vor einen hohen Stellenwert³⁹. Zu Zeiten eines Sigmund Freud oder Albert Einstein war es sogar die dominante Wissenschaftssprache in der Welt. Aber wer würde heute
5 noch daran denken, einen weltweiten Trend gewalt- sam umkehren zu wollen? (Gisela) [Frau] Klann-De- lius schildert mit ihren Eindrücken von einem Ber- liner Kongreß, der Psycholinguistiker aus aller Welt versammelt hatte, ein ebenso amüsan- tes wie
10 zweifelhaftes Beispiel für den Status quo⁴⁰ eines alles dominierenden Englisch:

„Gestern (hatte) [habe] ich einen Vortrag einer Französin gehört: Die hat also zwar Englisch ge-
sprochen, aber mit einer derart klaren französi-
15 schen Intonation - das Wissenschaftsenglisch ist ja stark durchsetzt mit lateinischen Ausdrücken -, daß man fast nur noch französische Wörter hörte. Und es war wirklich kompliziert, [dem] zu fol-
gen⁴¹. [...]“

20 Wer hingegen Deutsch als Fremdsprache wählt, wählt: Kultur? - „Neuschwanstein oder Mercedes Benz oder Boris Becker: Diese Dinge, das ist in den Köpfen drin.“ Matthias Adelhöfer ist Lehrer und Koordinator der Sprachkurse am Goethe-Institut in
25 Berlin. Er hat langjährige Auslandserfahrungen in Japan und Korea gesammelt, und er ist, wenn man

39) Der Wert einer Ziffer hängt von der Stelle ab, an der sie steht, z. B. die 2 in 323: 20.

40) (lat.): der gegenwärtige Zustand

41) jemandem folgen können: ihn verstehen, a, a

so will, dauernd „am Puls“ der Sprache.

„Man geht als Lehrer praktisch den ganzen Tag herum und schaut: So, was kann jetzt ich für die nächste Klasse⁴², oder wenn ich (als) Lehrbuchautor bin, sogar: für mein nächstes Lehrbuch verwenden? [...] Als ich jetzt in Japan war, hatten wir natürlich auch damit zu ringen⁴³, dieses alte Deutschlandbild zu verlassen. Das wird im Moment unterstützt durch eine Aktion: das Deutschlandjahr in Japan. [...]“

„... Der BMW ist deiner. Alles dreht sich nur um dich. Alles andre siehst du nicht.“

„Warum die Koreaner Deutsch lernen? Ja, das Image des Deutschen ist ja ganz stark geprägt⁴⁴ durch diesen Begriff der Kulturnation, daß eben deutsche Komponisten dort sehr bekannt sind, und deutsche Dichter weniger, aber deutsche Komponisten natürlich. Ehemals war Deutsch dort wichtig für die Sprache der Juristen. Also das ganze Gesetzssystem - auch in Japan - wurde mehr oder weniger übernommen. Das wirkt immer noch nach, also selbst wenn das jetzt über 100 Jahre her ist.“
[...]

Außerdem ist da etwas, das ebenfalls überraschen mag und das sogar britische mit koreanischen Studenten verbindet: „Man kann direkter mit Deutsch

42) Er meint: für den nächsten Unterricht.

43) mit etwas ringen, a, u: damit kämpfen, sich darum mit viel Energie bemühen

44) prägen: reliefartig hervorheben, o, o

sein. (In) [Auf] englisch sagt man immer ‚vielleicht‘ oder [so] etwas, aber (in) auf deutsch sagt man direkt, was man will, und das ist nicht unhöflich.“

5 „Man traut⁴⁵ sich plötzlich Dinge [zu sagen], die man sich vielleicht in seiner Muttersprache nicht auszudrücken trauen würde. Es gibt weniger Tabus. Es gibt keine Tabu-Assoziationen. [...] Das ist etwas, was man eigentlich erst im Ausland 10 merkt. Welche, auch emotionale, Qualität diese deutschen Wörter [haben], die deutsche Sprache hat, das merkt man erst, wenn man längere Zeit im Ausland ist. [...]“

„Vor allem, wie ich auf slowenisch schreibe, 15 hat sich durch diese Erfahrung irgendwie verändert. Die Erfahrung der deutschen Sprache hat irgendwie mein Slowenisch beeinflusst. Wenn ich schreibe: Ich denke jetzt nicht: ‚Wie klingt das auf deutsch?‘ Aber trotzdem gibt's da [einen Einfluß]: Man denkt nicht dreimal, man denkt fünfmal 20 über eine gewisse Formulierung nach. Und das kommt, glaube ich, dadurch.“

Aleš Šteger hat einzelne seiner Gedichte mit der Hilfe eines deutschen Lyrikers selbst ins Deutsche übersetzt: „Ich mußte dem wirklich Wort für Wort erzählen, was jetzt hinter den Worten im Slowenischen steckt, welche Assoziationen das eröffnet, wie der poetische Fluß eigentlich funktioniert.“
45) Was man sich zu tun traut, wagt man zu tun.

niert, wie die Atemzüge sind, was für Details, was für Anspielungen [da sind]. Und meine Erfahrung war, daß ich mich nur zu einem ganz gewissen Grad mitteilen konnte. Es gibt in der Lyrik eine Leer-
5 stelle zwischen der einen und der anderen Sprache. [...]"

Die Assoziationen, die das Deutsche als Fremdsprache weckt, verbinden sich natürlich mit den Wörtern. [...] „Versuchen Sie mal, ‚Heimat‘ auf
10 englisch oder auf französisch oder sonstwie (zu ...) auszudrücken!“ [...]

„Die Rolle des Deutschen wird sich noch vermindern, weil die Präsenz der Sprache mit ökonomischer Macht verbunden ist, auch mit bewußtem Imperialismus, und Deutschland, wie ich das sehe, ist doch viel weniger imperialistisch (wie) [als] andere Großmächte.“ Und ist nicht das, wenn es so ist, am Ende ganz sympathisch?

In unseren „Zeitreisen“ hörten Sie: „Was ist Deutsch noch wert? Haltungen zu unserer Muttersprache“. [Der] Autor war Peter Kiefer. Es sprachen Udo Baumgartner und der Autor. [...] Sie können die Sendung im Internet unter www.dradio.de im Portal „Zeitreisen“ nachlesen.

25 21. Februar 2007, 0.05 - 1.00 Uhr

Deutschlandradio Kultur [Berlin]. [...] „Freier“⁴⁶

46) der Freier, -: der Brautwerber; hier: Kunde einer Prostituierten, Nutte, Dirne, Hure

- Männer unterwegs in der Grauzone des **Sex**“, Feature von Ulli Schauen. [...] Bernd „steht“⁴⁷ auf lateinamerikanische Frauen. „Das glaube ich. Ja.“ Seit über 25 Jahren geht er ins **Bordell**⁴⁸, das erste
5 Mal mit 20: Es war das erste Mal überhaupt: Er wollte mal wissen, wie das geht, mit dem Geschlechtsverkehr. „Na, wie kann man da nein sagen?“

„Damals in den '70er Jahren waren das in der
10 Regel deutsche Frauen, die da gearbeitet (hatten) [haben], und die waren recht frustriert, weil sie so das Gefühl hatten: ‚Na, wir sind so das Letzte. Also hier anschaffen‘⁴⁹ gehen ist wirklich der letzte Dreck‘, und entsprechend schlecht wurden
15 die Freier damals z. T. auch behandelt - z. T., muß ich sagen. Also heute sind es ja überwiegend Nichtdeutsche, also vor allen Dingen spanischsprechende Frauen, und die haben einfach eine andere Einstellung dazu. Die sehen das, soweit ich
20 das aus meiner Sicht beurteilen kann, lockerer, entspannter, haben einen gewissen Spaß, wissen auch, sie machen hier etwas Tolles¹, weil sie hier relativ viel Geld verdienen, weil sie etwas für ihre Familie tun oder für sich selbst. Das macht
25 natürlich auch den Freiern mehr Spaß, als wenn

47) Worauf man „steht“, das bevorzugt man.

48) das Bordell, -e: der Puff, -s (Vgl. Nr. 244, S. 55 - 58: **Prostitution** als Dienstleistung!)

49) als Prostituierte Geld heran|schaffen

man da so eine frustrierte Katholikin kriegt⁵⁰, die einem dann noch erklärt, das sei alles unmoralisch, was sie da tut. Das ist natürlich das Allerletzte, und so war es z. T. (in den) in den 5 '70er Jahren noch. Nicht?“ [...]

Zufallsbekanntschaft mit zwei Männern in einem Straßencafé an der Frankfurter Kaiserstraße⁵¹: zwei Monteure⁵², die sich überlegen, ob sie mal in den Puff⁴⁸ gehen. Oder nicht? Na, wahrscheinlich 10 schon. [...] „Für den Prostitutionsbereich ein paar Tips, von Männern für Männer geschrieben, (daß es) [damit] Sie eine schöne Zeit hier haben, so ein bißchen ...“ - „Eigentlich wollten wir jetzt bloß ein Bier trinken.“ „Genau!“ „Wo kann 15 man hier ein bißchen gemütlich sitzen?“ - „Gemütlich ein Bier trinken?“- „Oder aber, ich glaube, ...“

Frankfurter Bahnhofsviertel, eine Straße weiter. Die meisten Männer sind „rein zufällig“ hier, 20 als sie von einer kleinen Gruppe [von] Aktivistinnen angesprochen werden. Den Frauen geht es um Aids-Vorbeugung, denn zu viele machen es ohne „Gummi“. Und es geht ihnen um die Arbeitsbedingungen der Prostituierten. Wenn die Arbeitsbedingungen gut sein sollen, dann muß man das Verhalten der Kunden beeinflussen:

- 50) kriegen (Umgangssprache): bekommen, a, o
51) in Frankfurt/Main in der Nähe vom Hauptbahnhof
52) montieren: Teile zu einem Gerät oder einer Konstruktion fest miteinander verbinden

„Na ja, wir sind ein Zusammenschluß von mehreren Organisationen, also einmal [Organisationen], die mit⁵³ Prostituierten arbeiten, und dann z. B. auch das Gesundheitsamt, das Jugendamt. Und wir 5 haben mit Freiern und mit Prostituierten zehn Verhaltensregeln entwickelt, damit Männer, die zu Prostituierten gehen, sich das auch durchlesen und sich da (d) ran halten, weil: Uns ist es wichtig, ... Also wir sind nicht gegen Prostitution. Wir sind 10 natürlich für Prostitution, aber die muß natürlich auch fair, sauber und anständig und auch ‚safe‘, also mit Kondom ablaufen.“

Die Soziologin Christiane Howe⁵⁴ hat die Aktivistinnen zusammengebracht: „Ich habe lange Jahre 15 bei Agisra⁵⁵ gearbeitet, einer Frauenorganisation, die mit⁵³ Migrantinnen⁵⁶ arbeitet - von⁵⁷ und für Migrantinnen -, und dort eben auch mit⁵³ Migrantinnen in der Prostitution.“

Und das veränderte ihren Blick auf die Prostituierten, später auch auf die Freier: „Dadurch, 20 daß wir natürlich einen guten Einblick hatten auch in das Milieu oder in das Rotlicht durch die Frau-

- 53) mit jemandem arbeiten: sich um ihn kümmern und versuchen, ihn positiv zu beeinflussen
54) Vgl. „Aus Politik und Zeitgeschichte“ Nr. 52/2004 (www.bpb.de/publikationen/): „Gewalt im Geschlechterverhältnis“: Chr. Howe: „Milliardengeschäft illegale Prostitution“!
55) Arbeitsgemeinschaft gegen internationale sexuelle und rassistische Ausbeutung, Köln-Nippes
56) migrare (lat.): wandern, hier: ein|wandern
57) Zu den Mitarbeiterinnen gehören auch eingewanderte Ausländerinnen.

en selber und durch ihre Arbeit, [war es so, daß] sich vieles halt doch noch mal ganz anders zeigte, und daß es auch wegging von diesen gängigen Klischeevorstellungen⁵⁸ von Gewalt und Ausbeutung⁵⁹ und es eben doch zum größten Teil eine Arbeitsmigration ist, daß die Frauen sehr wohl wissen, was sie tun, daß sie auch z. T. die Arbeit auch gerne machen bis ‚sehr gut‘ machen.“

Daß Prostitution so viel mit Gewalt zu tun haben sollte, wie es in der Öffentlichkeit scheint, konnte Christiane Howe nicht mehr glauben. Sie hat eine wissenschaftliche Untersuchung gemacht und die Männer nach ihren Motiven gefragt - mit dem Ergebnis, „daß (die Männer) in den ganzen Interviews das Thema Macht und Gewalt gar nicht auftauchte und es auch nicht der Punkt ist[, der für sie wichtig ist], (also) sondern sie eher diese Aufregung und Verlegenheit haben und Angst vor Ablehnung⁶⁰ - das wird es auch geben, [denn] es gibt auch Männer, die sich sehr unflätig⁶¹ und unhöflich den Frauen gegenüber benehmen, was man dann von den Frauen wiederum (weiß) [erfährt].“

Die Studie⁶² ist vom Bundes-Frauenministerium gefördert worden und sollte eigentlich auch vom

58) das Klischee, -s: die immer wieder verwendbare Druckvorlage, die feste Prägung⁴⁴

59) Wer jemanden ausbeutet, verlangt von ihm mehr Leistung, als er zu bezahlen bereit ist.

60) durch eine Prostituierte

61) der Unflat: der Schmutz; die Beschimpfung

62) die wissenschaftliche Untersuchung, -en

Ministerium veröffentlicht werden. Aber nachdem Alice Schwarzer⁶³ in ihrer Zeitschrift „Emma“ einen Artikel gegen Christiane Howe veröffentlicht hatte, war in dem Ministerium davon keine Rede mehr. Sie darf - strenggenommen - nicht mehr sagen, daß das Ministerium Geld gegeben hat, um Freier zu befragen:

„Sie haben sich⁶⁴ schwer getan mit dem Ergebnis. Ich denke, daß es auch etwas damit zu tun hat, daß ganz stark dieser Gewalt-Ductus⁶⁵ ein Thema war und ganz stark dieser Menschenhandels-Focus, daß der ihnen ein Stück vielleicht auch zu wenig gewichtet⁶⁶ war in meiner Studie⁶².“

„Guten Abend! Ich will Ihnen das für heute Abend mit auf den Weg geben.“ - „Gerne!“ - „Zehn Verhaltensregeln“, wenn Sie hier mal ‚einkehren‘⁶⁷, und eine ‚kleine Lebensversicherung‘ dazu.“ - „Alles klar.“ - „Bitte schön!“ Die Frauen im Frankfurter Bahnhofsviertel⁵¹ verteilen Kondome und Postkarten, auf denen zehn Regeln stehen: Regeln für die Besucher von Prostituierten: „Erstens: Höflichkeit, Respekt und ein sauberes Äußeres öffnen dir jede Tür.“ [...] „Bei Verdacht auf Zwang

63) eine bekannte deutsche Feministin

64) Womit man sich schwer tut, damit hat man Schwierigkeiten, das liegt einem nicht.

65) ducere (lat.): führen, leiten, ziehen, o, o

66) etwas gewichten: ihm Gewicht geben, Bedeutung bei|messen, es berücksichtigen

67) in einem Gasthof ein|kehren: hinein|gehen, um etwas zu essen und sich ein bißchen auszuruhen

oder Gewalt: Was tun? Spiel nicht den Helden! Unter www.freiersein.de findest du Beratungsstellen.“ [...]

„Es geht um eine Inszenierung, um ein(e) wirkliches (ein) ‚Setting‘, (was) [das] geschaffen wird, einen Rahmen, wo es um eine Inszenierung von sexuellen Fantasien und Bedürfnissen geht.“ (Christiane Howe, die Autorin der Studie⁶² über Freier)

„In den Beziehungen selber ist eine sehr große Sprachlosigkeit zwischen den Geschlechtern, und Sexualität zu leben ist nicht so einfach, also darüber auch mehr zu sprechen oder das gemeinsam nochmal zu entwickeln oder auch, wenn man länger in Beziehungen ist, das auch nochmal eher leicht zu verabreden. [Es ist so,] daß sich wenig Zeit genommen wird dafür. Was ganz deutlich wurde, war z. B. in der Nachfrage nach oralem Sex: Das ist fast noch mehr nachgefragt als der Geschlechtsverkehr mit der Prostituierten, und daß sie das eben auch sehr stark vermissen bei ihren Partnerinnen, daß Männer bis heute eigentlich sehr stark die Aktiven sind, die es vorantreiben - auch im Kontakt mit den Frauen, auch im Bett selbst, und es da immer noch eine sehr starke geschlechtsspezifische ‚Arbeitsteilung‘ gibt, sage ich mal, im Bett.“ [...]

„Also wenn ich eine Frau dafür bezahle, daß ich Sex habe, habe ich zwar dann auch halbwegs guten Sex: Die sind ja technisch routinierter⁶⁸ als die

meisten privaten Frauen, aber das Gefühl, wenigstens ein bißchen gewollt zu sein, und sei es auch nur für diese eine Nacht, das fehlt ja praktisch völlig. Aber das wollen die Männer auch!“

Edgars Stimme haben wir verfremdet. Wenn bekannt würde, daß der Rechtsanwalt aus Ostdeutschland öfter mal in den Puff⁴⁸ geht, könnte das etliche Klienten abschrecken, befürchtet er. [...]

„Der Mann ist eben(d) mehr promiskuitiv⁶⁹ veranlagt, wie man es im Tierreich ja auch sieht: Also das Männchen hat eben dann in der Regel mehrere Weibchen. [...] In einer Beziehung - sagen wir mal 20, 30, 40 Jahre mit einer Partnerin - ist der Sex natürlich auch immer noch nach 20 Jahren noch da, aber es - na ja, wie soll man das sagen - [fehlt] die Abwechslung, ja, und die Möglichkeit, es zu können. Ja.“

„Wenn man sich mit der modernen Evolutionstheorie so ein bißchen (was) auseinandersetzt⁷⁰, kommt man (noch mal) dahin, daß der Mann sein Sperma möglichst breit streuen möchte, um möglichst viele Nachkommen (zurück) zu schaffen, und die Frau: Die hält⁷¹ hin. Der Mensch ist von seiner Natur [her] alles andere, nur nicht mono-

68) routiniert: erfahren (Als Routine bezeichnet man, was man normalerweise tut, ohne dabei noch nachdenken zu müssen.)

69) miscere (lat.): vermischen, vermengen

70) Womit man sich auseinandersetzt, damit beschäftigt man sich, darüber liest man viel.

71) jemanden hin|halten: das Ja hinaus|zögern

gam⁷².“

„Die meisten Frauen könnten ihrem Mann eher eine Geliebte verzeihen als einen Puff⁴⁸-Besuch, obwohl es ja nach männlicher Logik oder nach objektiver Logik andersherum viel ungefährlicher für eine Frau ist. Eine Geliebte beinhaltet ja immer das Risiko, daß man sich aus der aktuellen Beziehung löst und mit der eine neue eingeht.“

„Und ich mache Folgendes: Ich bin verheiratet, aber ich lebe⁷³ mich einfach aus. Vielleicht ist diese polygame Ader in mir etwas stärker als anderswo. Aber warum soll ich gegen meine Natur ankämpfen? Ich sehe das einfach nicht ein.“

„Tagsüber bin ich in meiner Arbeitsgestaltung (so) flexibel, bin häufig auch unterwegs und habe Termine⁷⁴ hier (im) im Umfeld, so daß das für mich dann überhaupt kein Problem ist.“

„Jede Frau ahnt immer etwas. Nicht? Das ist völlig normal. Ja? Und ich denke mal, eher nein: Ich bin ein guter Schauspieler, also bin ich leise und still und sage nichts.“

Zur DDR-Zeit⁷⁵, sagt Edgar, ist er nicht mal auf den Gedanken gekommen, in den Puff⁴⁸ zu gehen, und Dieter aus Leipzig pflichtet⁷⁶ ihm bei, und das soll nicht an dem Verbot der Prostitution gelegen

72) mónos (grch.) allein, einzig; gaméin: heiraten

73) sich aus|leben: das Leben voll genießen, o, o

74) der Termin, -e: der Zeitpunkt, zu dem oder bis zu dem man etwas tun oder erledigen muß

75) Die DDR gab es vom 7. 10. '49 bis 2. 10. '90.

76) jemandem bei|pflichten: ihm zu|stimmen

haben: „Wenn man mal eine Frau haben wollte: Das kriegte⁵⁰ man auch so - auf Partys oder so. Da waren die Mädchen doch etwas freizügiger als vielleicht heute. Ich kann das zwar nicht einschätzen: Ich bin nicht mehr in dem Alter, (wo) [in dem] ich da auf irgendwelche Partys gehe, aber da kriegte man dann immer etwas ab, obwohl keine feste Beziehung [da]mit verbunden sein mußte.“

„Na ja, geändert hat sich schon der Umgang mit der Sexualität und der Geschlechter untereinander. Der war zu DDR-Zeiten⁷⁵ also grundlegend anders als jetzt und als im Westen. Nun gibt's da ganz verschiedene Kreise, aber die Kreise, in denen ich da auch groß geworden bin oder verkehrt habe: Da war der Umgang mit Sexualität ganz locker, und [das] ging bis dahin, daß auch eine Frau mal so sagte: ‚Ach, na ja, mit mir kann man schlafen.‘ Loszugehen und in der Disko[thek] ein Mädels ‚aufzureißen‘⁷⁷ hat also mindestens jedes zweite Wochenende geklappt⁷⁸, mindestens ...“

Und dann kam die Wende: „Das muß dann so [19]90 gewesen sein. Da nach der Währungsunion⁷⁹ (da) waren wir beim Fasching⁸⁰ (gewesen) und haben uns⁸¹ Mädels⁸² ‚angebaggert‘, mein Freund und ich, und

77) (niedere Umgangssprache): Kontakt auf|nehmen

78) klappen (Umgangssprache): gelingen, gut gehen

79) Am 1. 7. 1990 wurde die Mark der DDR⁷⁵ 1 : 1 in westdeutsche D-Mark umgetauscht.

80) der Karneval (Vgl. Nr. 312, S. 6 - 13!)

81) sich jemanden an|baggern (Umgangssprache): ihn zu sich heran|ziehen, o, o

als die fragten: ‚Was macht ihr denn?‘, haben wir beide so aus Spaß gesagt: ‚Ja, wir sind arbeitslos.‘ Und innerhalb von 5 Minuten [waren die beiden] weg, und kamen später wieder und beschwerten sich: ‚Warum habt ihr denn gesagt, ihr seid arbeitslos? Ihr seid doch ...‘ ... von Beruf das⁸³ und das, also mit höherem Ansehen und mehr Geld als (so) durchschnittlich, und wollten doch wieder mit uns reden. Da wollten wir aber nicht mehr. Das wäre vorher nie passiert. Wieviel jemand verdiente, war zu DDR-Zeiten⁷⁵ ziemlich gleichgültig, und da haben wir mit anderen Werten die Frauen erobert: mit einer alternativen Haltung⁸⁴, mit Intelligenz, mit Aussehen, mit ‚schrägen Sprüchen‘⁸⁵, aber viel weniger über [...] Statussymbole und Geld.“ [...]

„Dort in Fellbach⁸⁶ gibt's Sonderkonditionen für Stammgäste, was den Eintritt anbelangt⁸⁷: eine Zehnerkarte für 360 Euro. Dann reduziert sich der Eintritt auf 36 Euro. [...] Dann gehe ich halt nur einmal [mit einer] aufs Zimmer und nicht zwei- oder dreimal, dann lieber zweimal in der Woche als dreimal am Tag oder so, ja. [...] Dort kostet die

82) Plural in der Umgangssprache: Jungens, Mädels

83) der und der: jemand, den man nicht genau bezeichnen möchte; das und das: etwas, das ...

84) mit einer Einstellung, die nicht so war, wie sie die DDR von ihren Bürgern erwartete

85) Redensarten, interessante Formulierungen

86) in Schwaben in der Nähe von Stuttgart

87) an|belangen: an|gehen, betreffen (i), a, o

halbe Stunde 55 Euro. Dann sind es halt, sagen wir mal: ein runder Hunderter der Besuch [im Bordell]. [...] Wenn du das so zusammenrechnest, sind's natürlich schon ... Tausend Euro im Monat kommen locker⁸⁸ zusammen, aber ... [...] Andererseits: Wenn du (ein) eine [feste] Beziehung hättest, eine Partnerin hättest - das kann man natürlich nicht vergleichen, aber da kommst⁸⁹ du auch nicht umsonst weg.“ [...]

„Finanziell ist das überhaupt kein Problem, ja. Und das sind schon im ... Ich habe mir das mal durchkalkuliert: Im Jahr sind das schon so 15 [000], 16 [000], 17 000 Euro, aber ich bin da relativ finanziell unabhängig, und das ist mir die Sache einfach wert. Nicht? Wenn ich Golf spielen würde, würde es mehr Zeit in Anspruch⁹⁰ nehmen und wahrscheinlich auch teurer sein.“ [...]

„Klar, hier will jeder, der ein Mädels länger oder näher kennt, (der) sucht so etwas (wie ...) wie eine Freundin oder Ersatz (für) für das richtige Leben, aber das ist hier ja eigentlich nicht das richtige Leben. [...] So, und hier lernt man ein Mädels üben Sex kennen, (und) während: Im normalen Leben lernt man ein Mädels halt nicht üben Sex kennen, sondern da ist es genau andersherum, und genau das ist halt auch das Schwierige daran.

88) leicht, ohne weiteres

89) billig weg|kommen: nicht viel bezahlen müssen

90) in Anspruch nehmen: beanspruchen, verlangen

Nicht? Weil: Entweder kann man dazwischen trennen, oder es ist halt so, [...] daß man fast beinahe, sage ich mal, ängstlich reagiert, nach Sex zu fragen oder so etwas, daß man im normalen Leben eher
5 Sex gegenüber sehr reserviert (gegenüber) ist, sehr introvertiert⁹¹, zurückhaltend. [...]"

Hältst du das gerne so auseinander? - „Nein. Das müßte umgekehrt sein.“ [...]

Der sensible Fritz hat Probleme: [...] Fritz
10 hat die Balance nicht mehr halten können: In eine Prostituierte hat er sich verliebt. [...]

„Bei einem Mädchen war es von meiner Seite echte Liebe (gewesen), aber das ist also eigentlich Unsinn, weil man doch ein bißchen (was) mehr Distance⁹² halten sollte. [...] Man sollte also gucken, daß man seine Emotionen (also irgendwie) kontrolliert.“ [...] Er hat Schluß gemacht mit der geliebten Prostituierten. [...] Immerhin: Ein Gutes hat das Ganze: „Meine Frau und ich haben etwas
15 mehr für einander entwickelt, und jetzt ist da irgendwie eine andere Harmonie drin, und es geht besser, auch im Bett.“ [...]

„Beim Sex gibt⁹³ man ja, wenn es wirklich ein tiefes Erlebnis ist, auch etwas von seinem Inneren
25 preis, also von seinen innersten, tiefsten Gefühlen. Es ist ja im Grunde ein Ausdruck von Hingabe

91) in sich gekehrt, verschlossen

92) la distance (frz.): der Abstand

93) preis|geben: offen|legen, zeigen

im ursprünglichen Sinne, und von daher ist es ein ganzheitliches Erlebnis. Ein bezahlter Sex ist eben ein isoliertes Erlebnis, (was) [das] sozusagen an dieses ganzheitliche [Erlebnis] erinnert.
5 Ich versuche natürlich, dieses ganzheitliche Erlebnis, soweit es geht, in diesem Bezahl-Sex zu bekommen.“

„Na ja, eine alte Prostituierte hat mal gesagt: „Mit jedem Gang aufs Zimmer stirbt ein Stück Seele.“ Ich denke, das stimmt für die Prostituierten, aber das stimmt auch für uns oder für mich. Also ich merke schon, daß Prostitution meiner Fähigkeit, mit Frauen umzugehen, schadet, und meiner Fähigkeit, Beziehungen einzugehen, schadet.“ [...]

15 Freier: „Ja, ich sage immer ganz einfach: Monogamie⁷² ist Monotonie.“ Männer unterwegs in der Grauzone des Sex: „Ich gehe ins Bordell, um Spaß zu haben, um mein Sexualeben in Ordnung zu halten. Alleine dieses Betrachten ist ja schon ganz
20 prickelnd⁹⁴.“ [Das war ein] Feature von Ulli Schauen. Es sprachen Michael Rotschopf, Axel Wandtke und Chris Pichler. Auf Wunsch einiger Interviewpartner wurden ihre Stimmen verfremdet. Ton: Alexander Brennecke, Regieassistentz: Sabine
25 Bohnen, Regie: Beate Ziegs, Produktion: Deutschlandradio Kultur, 2007.

94) prickeln: leichte Erregung bewirken



Bad Muskau in **Sachsen**, 90 km ostnordöstlich von Dresden: Neues Schloß von 1530; S. 30: Altes Schloß von 1450 (3 Fotos: Steinberg, 20. 8. 2002)





22. Oktober 2002, 13.05 - 13.30 Uhr

Deutschlandradio Berlin¹: „Ortszeit“: „Länderreport“². [...] Die Wismut³[-AG]: Das war der drittgrößte **Uranproduzent** der Welt; „die Wismut“: Das war auch nach dem Zusammenbruch der Produktion eine Umweltkatastrophe⁴ schlechthin⁵. Dort, wo einst tonnenweise [radioaktiv] belastete Schlämme⁶ aus der Uranerz-Aufbereitung lagerten, soll in acht
10 Jahren eine künstlich gestaltete Landschaft zum Wandern einladen, und über den Uranhalden⁷ blüht jetzt „das Wunder von Schlema⁸“: So nennen die Ein-

- 1) seit 1. April 2005: „Deutschlandradio Kultur“
- 2) Berichte aus den 16 deutschen Bundesländern
- 3) das Wismut: silberglänzendes Metall, das man im Erzgebirge⁹ schon seit 800 Jahren gewinnt
- 4) Vgl. Nr. 316, S. 33 - 41: Landschaftsneugestaltung, wo Uranerz im Tagebau abgebaut wurde!
- 5) schlicht und einfach (schlecht: schlicht)
- 6) der Schlamm: Staub + Wasser: dickflüssige Masse
- 7) die Halde, -n: viel Abfall, Erz, Gestein oder Kohle, aufgeschüttet in Form eines Hügels
- 8) in Sachsen: 90 km südwestlich von Dresden, 50 km südöstlich von Gera und Ronneburg⁴

heimischen den Kurpark. Seit 1998 ist das Wismut-Dorf ein Kurort. Hören Sie einen Länderreport aus dem Erzgebirge⁹ von Nana Brink! [...]

„Was hier jetzt in den letzten zehn Jahren entstanden ist, (das) sucht meiner Meinung nach in der Welt seinesgleichen. Wir haben Tag und Nacht gearbeitet und (gekämpft) - gemeinsam mit vielen ehemaligen Bergleuten und Noch-Bergleuten der Wismut - gekämpft mit den sächsischen⁸ und Bundes-Be-
10 hörden, um also dieses Tal von einem Tal des Todes, von einem Tal der Hölle - wenn man an die Atombombe denkt - in ein Tal der Jugend, der Hoffnung und der Zukunft wieder umzu(ver)wandeln [und zu verwandeln], und Sie sehen ja hier: Wir haben
15 einen Kurpark von 17 ha wiedererrichten können.“

Schlema im westlichen Erzgebirge, Oktober 2002: ein Kurpark wie aus dem Werbeprospekt: Springbrunnen, sauber geharkte Wege, sattgrüne Wiesen, eingerahmt durch ein paar Hügel, die aussehen, als
20 hätte man sie eigens¹⁰ für den Kurpark dort hingestellt. Konrad Barth, Bürgermeister¹¹ der 3000-Seelen-Gemeinde, atmet die klare Herbstluft ein. Das Gesicht des ehemaligen Bergmann(e)s rötet sich, und seine rissigen Hände heben ein Stück
25 Grasnabe¹² auf. Die wenigsten Besucher des Kurparks können sich vorstellen, was sich über 50

- 9) an der Grenze zwischen Sachsen und Tschechien
- 10) eigens: extra, nur
- 11) Sein Nachfolger wurde 2004 Jens Müller.
- 12) von Graswurzeln durchwachsene Erde



Jahre [lang] unter der Erde abgespielt hat:

„[...] Hier unten am Schacht 15 IIB wurde das erste Uran 1946 für die 1. sowjetische Atombombe herausgefördert, und dann wurde der Ort eigentlich zerstört, im wahrsten Sinne des Wortes dem Uranabbau, dem Raubbau an Uran geopfert. Es galt¹³ ja, das Atomwaffenmonopol der Amerikaner zu brechen, und das ist den Russen ja dann auch gelungen¹⁴.“

Auf dem Gebiet des heutigen Kurparks Schlema fanden sowjetische Geologen 1946 eines der größten Uranerz-Vorkommen der Welt. Der Schacht 15, einer der ersten, wird für Uli¹⁵ Berg unvergeßlich bleiben. Heute blüht über den unterirdischen Gängen¹⁶ ein Gewürzgarten. Der 17jährige „Teenager“ Berg

- 13) Was es zu tun gilt, muß oder soll man tun.
 14) 1949 gelang der Sowjetunion der erste Test.
 15) Kurzform des männlichen Vornamens Ulrich
 16) die Stollen, die vom senkrechten Schacht aus, dem „Loch“ in der Erde, in den Berg gehen

stand 1955 mit seinem Vater vor einem großen Loch:

„Der hat nichts weiter gesagt [als]: ‚Junge, hier steigst du jetzt runter, und unten wartet der Revier-Steiger¹⁷ auf dich. Der nimmt dich dann mit und zeigt dir die Grube¹⁸ und schickt dich dann anschließend in deine Brigade¹⁹, (wo) [in der] du mal arbeiten sollst.‘ Und so, genau so ist es gewesen, und das ist jetzt 45 Jahre²⁰ her, und das vergißt man nicht: Die ersten Eindrücke waren das - als Bergmann.“

Heute ist (Uli) [Herr] Berg 60 Jahre alt - seit drei Jahren „in Rente“²¹. Er leidet an Rheuma und Gicht, und sein Gehör ist bis zu 50 % beschädigt, aber er ist immer noch stolz darauf, ein Wismut-Kumpel²² zu sein. Dieser Teil des Erzgebirges⁹ wurde über 50 Jahre geprägt²³ vom größten Bergbaubetrieb der DDR^{A75}, und bis heute erzählt „die Wismut“³ immer zwei Geschichten: die Geschichte von Arbeit und Wohlstand, und die Geschichte von Umweltzerstörung und Atombomben:

„Wismut (ist): 1947 ist diese Aktiengesellschaft im Amtsgericht in Aue²⁴ angemeldet worden

- 17) der für dieses Abbaugelände, dieses Revier zu ständige Chef der Bergleute
 18) die Grube, -n: das Bergwerk, -e
 19) die Arbeitsgruppe, das Team, das Kollektiv
 20) genauer gesagt: 43 Jahre (Man zählt oft ungefähr in Fünfern oder Zehnern.)
 21) Er ist nicht mehr berufstätig.
 22) der Kumpel, -: Kamerad, -en; der Kumpan, -e; der Berufskollege, -n; der Bergmann, Bergleute
 23) prägen: kennzeichnen, formen (Vgl. Anm. A44!)
 24) größerer Ort 5 km südlich von Schlema



Rathaus Schlema (Foto: Andreas Herzog - meinestadt.de)
als Staatliche Aktiengesellschaft der Buntmetall-
industrie der Sowjetunion. [...] In Schneeberg-
Neustädtel²⁵ [...] ist in großen Mengen Wismut-Erz
5 abgebaut worden: für die Herstellung von Buch-Let-
tern²⁶, für die Zinn-Gießerei und andere Sachen.
[...] Ich komme aus der Chemnitzer²⁷ Gegend. Schon
dort hat also Wismut nicht mehr den Begriff ge-
habt, daß man dort wußte, daß Uran gefördert wor-
10 den ist. [...]"

Hermann Meinel leitet das Museum für Uran-Berg-
bau in Schlema. [...] Die DDR war der drittgrößte
Uran-Produzent der Welt. Über 231 000 t Uran pro-
duzierte die Wismut[-AG]. Anfang der '50er Jahre

25) 3 km südwestlich von Schlema

26) die Letter, -n: der Druckbuchstabe (zum Zusam-
mensetzen in Zeilen für den Buchdruck)

27) Chemnitz liegt 25 km nördlich von Schlema.

wurden die Bergleute nur mit Geigerzähler²⁸, Ham-
mer und Schaufel in die Schächte¹⁶ geschickt.

„Diesen Geigerzähler(, den) haben wir vor Ort²⁹
benutzt, um festzustellen, ob Uran vorhanden war
5 oder nicht. Man hat das ja nicht gerochen. Man hat
das zwar am Gewicht gespürt, daß es bedeutend hö-
her lag (wie) [als] beim normalen Gestein, ...“

Bis zu 1 800 m tief schürften³⁰ die Wismut-Kum-
pel nach dem begehrten Uran-Erz. Die Arbeitsbedin-
10 gungen waren - aus heutiger Sicht - nahezu uner-
träglich: extreme Temperaturen, schwere körperli-
che Arbeit und ein Höllen-Lärm. Der Bohrhammer,
mit dem (Uli) [Herr] Berg 25 Jahre die Gesteins-
brocken untertage³¹ bearbeitet hat, steht heute in
15 seiner Laube³²:

„Ich schalte mal den Bohrhammer ein. Und da muß
ich Ihnen aber gleich sagen: Der ist laut, aber
früher waren sie viel lauter: die Hämmer. Der ist
schallgedämpft: der Hammer. Normalerweise waren
20 die bis ca.³³ 1968 herum ohne Schalldämpfer.“
[...]

Beim Abbau von Uran-Erz entsteht Radon³⁴-Gas -
in hohen Dosen³⁵ auf lange Sicht tödlich, wie Mu-

28) macht radioaktive Strahlung hörbar

29) die Stelle, an der der Bergmann arbeitet

30) nach etwas schürfen: obere Schichten ab|tra-
gen, um es darunter hervorzuholen

31) unten im Bergwerk: im Stollen¹⁶

32) die Laube, -n: das Gartenhäuschen, -

33) circa (lat.): ungefähr, etwa

34) Radon: normalerweise auf der 1. Silbe betont



Pfarrhaus Wildbach⁴⁷ von 1797

seums-Leiter Hermann Meinel beschreibt:

„Das Uran an sich ist, wenn es nicht in den Körper eingeführt wird, erstmal ungefährlich: So muß man es sagen. Das Problem hier im Bergbau war also dieses Edelgas, (was) [das] anfällt. Und dieses Edelgas zerfällt nach ungefähr drei Tagen wieder [zur Hälfte] in feste radioaktive Stoffe. Und jetzt ist das Problem dabei: Man kommt in so einen schlecht belüfteten (,bewetterten³⁶) Grubenbau¹⁸ rein und atmet dieses Gas [relativ] unverdünnt ein. Und diese festen radioaktiven Stoffe setzen sich im ungeschützten Lungengewebe fest, und in der entsprechenden Konzentration führen die dann zu dieser Krebserkrankung, [dieser] Lungenkrebs-

35) die Dosis, Dosen: die Dosierung; die zugeteilte Menge (hê dósis, grch.: die Gabe)

36) So bezeichnet man das in der Bergmannssprache.

erkrankung, wie sie also schon seit Jahrhunderten³ im Erzgebirge immer aufgetreten ist.“

Als „Schneeberger²⁵ Lungenkrebs“ ging diese Krankheit in die Geschichte des Erzgebirges ein, und auch der Uranerz-Abbau forderte seine Opfer. Bis zu 7000 Bergleute, (so) vermuten die Wissenschaftler, sind während der ersten Jahre der Wismut[-AG] an Lungenkrebs gestorben - auch der Vater von (Uli) [Herrn] Berg:

„Gewußt hat das jeder, aber es wurden keine Zahlen darüber veröffentlicht, und man konnte nur in etwa³⁷ ahnen, was irgendwann mal passierte. Ich meine, es gab ja genügend Beispiele, wieviel Bergleute ums Leben gekommen sind durch diese Strahlenkrankheit. Ich meine, mein Vater ist auch an ‚Schneeberger Lungenkrebs‘ gestorben, und wir haben das gewußt, (aber) aber nichts Konkretes. Nicht? Wir wurden jedes Jahr der Reihenuntersuchung vorgestellt, also wir wurden gründlich untersucht, aber über die Ergebnisse hat der einzelne [Bergmann] nicht so richtig etwas erfahren.“

Die Verantwortlichen der „Wismut“ nahmen³⁸ das Risiko bewußt in Kauf. Obwohl die SDAG Wismut, die sowjetisch-deutsche Aktiengesellschaft, je zu 50 % beiden Partnern gehörte, bestimmte die UdSSR³⁹ die Geschäfte. Nicht nur den Menschen, auch der Land-

37) in etwa: ungefähr, in groben Umrissen

38) in Kauf nehmen: hin|nehmen, akzeptieren

39) die Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken

schaft wurden Wunden geschlagen. Christoph Rudolf war 20 Jahre Betriebsdirektor bei der „Wismut“: vor und nach der Wende^{A79}:

5 „Das war die bittere Konsequenz. Das ist ein einmaliger Faktor hier: Daß in einem so dicht besiedelten Gebiet - das gibt's in der Welt nicht noch einmal -, wo zigtausende⁴⁰ Menschen gelebt haben und heute noch leben, auf einem geringen, kleinen Territorium⁴¹ - also 22 km² war hier die Lagerstätte⁴² [groß] - die [Lagerstätte] dann auch auf Gedeih und Verderb⁴³ ohne Rücksicht auf Verluste
10 eben abgebaut wurde. Also alles wurde im Interesse dieses intensiven Bergbaus hier so verwirklicht. Und profitiert oder auch gelitten - wie man
15 das auch meint - haben alle Bürger des West-Erzgebirges.“

Ende der '80er Jahre war Schlema ein einziger großer Geröllhaufen⁴⁴. Da das Uranerz aus immer größeren Tiefen geholt werden mußte, türmte sich
20 das unbrauchbare Gestein auf wilden⁴⁵ Halden⁷. Die Produktion wurde durch den enormen⁴⁶ technischen Aufwand mit den Jahren immer unwirtschaftlicher. Obwohl keiner darüber sprach, wußte auch (Konrad) [Herr] Barth genau Bescheid. 20 Jahre war er als

40) zig: zwanzig, dreißig, ... neunzig

41) das Territorium, ...en: das Gebiet, -e

42) das Erzvorkommen unter der Erde

43) auf Gedeih und Verderb: rücksichtslos, brutal

44) das Geröll: unbrauchbares Gestein

45) nicht geplant, nicht ordentlich angelegt

46) das Normale übersteigend, sehr groß

Wismut-Kumpel²² untertage, kannte jeden Schacht¹⁶ in Schlema, bevor er 1979 Bürgermeister wurde.

Schon damals hatte er eine Idee. Wie die „Wismut“ hat auch das Radongas³⁴ zwei Geschichten: In
5 hohen Dosen³⁵ eingeatmet, schädigte es die Lungen der Bergleute. Oder es heilte. „Die Menschen in Schlema haben schon immer an die heilende Wirkung des Radongases geglaubt, und dies lange, bevor die
10 ‚Wismut‘ die Region beherrschte“, erzählt Bürgermeister Konrad Barth:

„Die Gemeinde Radiumbad Oberschlema⁴⁷ war ja mal der fünftgrößte Kurort im Deutschen Reich. Wir hatten 1943 17 300 Kurgäste hier, und die Altvor-
15 deren erzählten uns immer, daß die Patienten, die an Rheuma, Gicht, Ischias und vielen anderen Gebrechen litten, hier im wahrsten Sinne des Wortes mitunter mit dem Rollstuhl hergekommen sind und anschließend wieder tanzen konnten. Sie waren so fest davon überzeugt, daß dieses Radonbad³⁴ in seiner Qualität, diesem Klientel helfen zu können,
20 wiederaufgebaut werden muß. Das hat auf mich abgefärbt. Unter DDR-Bedingungen hatten wir es schon mal versucht.“ [...]

Als die „Wismut“ zum 31. 12. 1990 ihre Produktion einstellte⁴⁸, übernahm die Bundesrepublik
25 Deutschland die Hinterlassenschaften der Wismut-

47) Oberschlema und Niederschlema vereinigten sich 1958 zu Schlema. 1994 kam Wildbach dazu.

48) den Betrieb ein|stellen: die Produktion beenden, damit auf|hören

AG. [...] „Die alten Herrschaften, die das alte Radiumbad gekannt haben, (die) sprechen immer ein bißchen mit Tränen in den Augen von dem ‚Wunder von Schlema‘, weil die wirklich nie daran geglaubt haben, daß das jemals wieder so entstehen wird: dieses Bad. Das muß man wirklich so sagen.“ [...]

„Glück auf!“ ist ein alter Bergmannsgruß. Von Glück zu sprechen allerdings fiel den knapp⁴⁹ 6000 Wismut-Beschäftigten in Schlema nach der Wende^{A79} schwer. Seit Jahrzehnten prägte²³ der Uran-Bergbau das Leben der Menschen im Erzgebirge. Die „Wismut“ war ein Staat im Staat mit eigener Krankenversorgung und eigener Stasi⁵⁰. Die Wismut-Kumpel bekamen mehr Geld als der Durchschnittsarbeiter, und auch der Schnaps⁵¹ war besser. Von einem Tag zum anderen wurde aus den Privilegierten⁵² eine Gemeinde von Verlierern. Steffen Schmidt, der seine Lehrjahre im Schacht verbracht hatte, stand als Mitglied der Unternehmensführung 1992 vor einem Berg schier⁵³ unlösbarer Aufgaben:

„Wir hatten - Gott sei Dank! - die Zusage der Bundesregierung, für diese Sanierung 13 Milliarden D-Mark zur Verfügung zu haben für die Hinterlassenschaften des Uran-Bergbau(e)s. Und hier in

49) knapp ...: etwas weniger als ..., fast ...

50) die Stasi: der Staatssicherheitsdienst der DDR (Vgl. Nr. 314, S. 47 - 53 und Anmerkung 81!)

51) aus Kartoffeln gebranntes alkoholisches Getränk (Weinbrand aus Wein, Korn aus Getreide)

52) das Privileg, -ien: das Vorrecht, der Vorteil

53) schier: geradezu, nahezu, fast vollständig

Aue²⁴, hier um dieses Bergwerk[s]gebiet in Schlema⁸/Hartenstein⁵⁴ waren 60 Tagesschächte¹⁶: ein Grubengebäude¹⁸ von nahezu 45 000 000 m³ Hohlraum, welches zu sanieren war, und keiner wußte - weder Technologie noch Herangehensweise -, ob das auch Langzeitbeständigkeit hat und ob das auch von der Bevölkerung angenommen wird. Wir haben dann angefangen mit unsern vorhandenen Bergleuten und hatten dann doch im Laufe der ersten Jahre 1991, '92 Konzepte entwickelt, hatten auch die Behörden auf unserer Seite, und wir haben gemeinsam nach Lösungen gesucht ...“ und [welche] gefunden.

Über die Hälfte der 6,5 Milliarden Euro sind bereits ausgegeben. Über 90 % der Schächte unterhalb von Schlema sind heute geschlossen: entweder mit Wasser geflutet, mit Beton verfüllt oder mit Kies⁵⁵ zugeschüttet - und so abgedichtet, daß kein gefährliches Radongas austreten kann.

Die nächste große Aufgabe ist die Abdeckung der Halden⁷, die noch radioaktives Material, wenn auch nur in geringen Dosen³⁵, enthalten können. Erst letzte Woche ist [Herr] Schmidt mit zwei Bergbauingenieuren aus Kasachstan über die Halden gebraust⁵⁶. Die Sanierung der „Wismut“-Halden hat weltweit neue Maßstäbe im Umgang mit uranbelasteten Bergbauregionen gesetzt. Stolz hat Schmidt den

54) 6 km nördlich von Schlema

55) kleine Steine, Geröll⁴⁴

56) hier: schnell fahren (mit einem Geländewagen)

kasachischen Kollegen die Halden-Abdichtung gezeigt. „Männer, Glück auf!“ - „Glück auf!“

Ein ehemaliger Bergmann steuert die riesige⁵⁷ Planier-Raupe, die die Oberfläche der Halde zusammendrückt. Zuvor sind die Hänge⁵⁸ abgetragen, geglättet und mit einer speziellen Humus⁵⁹-Schicht versehen worden. Mittlerweile⁶⁰ hat die „Wismut“ eine Tochterfirma, die Wisutech⁶¹, gegründet, die das neuerworbene „Know how“ vermarkten soll. Stefan Schmidt arbeitet auch für die Wisutech:

„Wir hatten 2000, im Herbst 2000 hier in Schlema ein(en)⁶² internationale(n) [s] Bergbau-Kolloquium. Dieses Bergbau-Kolloquium hat alle Uranbetriebe dieser Welt vereinigt: Sanierer von Lettland über Kasachstan, über Bulgarien, über Amerika, Australien ... Die Russen waren selbst auch hier, und alle haben sich überzeugen können von dieser hervorragenden Leistung, und alle sind sich darin einig: Dort, wo Geld fließt, kann saniert werden. Dort, wo das Geld nicht vorhanden ist, wird es eine spärliche⁶³ oder keine Sanierung geben.“ [...]

„Sie können sich gar nicht vorstellen, wie schwer und wie steinig dieser Weg war. Zunächst

57) Riesen...: so groß wie ein Riese + ...

58) der Hang, -e: die schräg abfallende Kante, -n

59) der Humus: die fruchtbare Erde

60) mittlerweile: inzwischen

61) Wismut Umwelttechnologie⁴

62) Er wollte wohl „Bergbau-Kongreß“ sagen.

63) unzureichend, nur in allzu geringem Umfang

einmal wollte überhaupt niemand daran glauben, daß hier wieder etwas Vernünftiges, geschweige denn⁶⁴ ein Kurort entstehen kann. Wichtiger Ausgangspunkt war ja auch, daß 1986 dieser Unfall in Tschernobyl war. Und im Ergebnis dessen war alles, was mit Strahlung (im Zusammenhang hing) [zusammenhing] - egal, ob das die Atombombe oder die Anwendung friedlicher Kernenergie oder auch Röntgenstrahlen oder auch die balneologische⁶⁵ Anwendung in Kurorten [war] - grundsätzlich in Frage gestellt (war). Und da stand die Aufgabe, im deutschsprachigen Raum in einer Doppelblindstudie⁶⁶ nachzuweisen: Ist Radon³⁴ wirklich so heilend und lindernd⁶⁷, oder ist es eigentlich nur Gerede und Überlieferung. Keine[r] der [Radon- oder Radium-]Kurorte - egal, ob in Österreich (in) Bad [Gestein] oder [Bad] Hofgastein, ob (in) Bad Steben oder (in) Bad Kreuznach, (in) Bad Münster am Stein oder woanders - war bereit, sich (zu) einer Doppelblindstudie zu stellen.“

In Schlema war man bereit. In dieser Doppelblindstudie erhielten von 50 Patienten 25 eine zusätzliche Behandlung mit Radonwasser³⁴: mit Erfolg! Und das sächsische Wirtschaftsministerium stellte über 56 000 000 Mark für die Errichtung

64) geschweige denn ...: noch viel weniger ...

65) Die Balneologie untersucht die Heilwirkung von heißen, warmen und kalten Quellen.

66) Weder die Patienten noch die Ärzte wissen, wer das Mittel, das getestet wird, bekommt.

67) die Belastung durch die Krankheit verringernd



eines Kurmittelhauses⁶⁸ und des Kurparks zur Verfügung. Seit 1998 ist Schlema ein anerkannter Kurort⁶⁹ - und ein Ort, der davon lebt, daß Menschen ihre[n] Visionen⁷⁰ leben, wie z. B. Beat Bünzli: Der gebürtige Züricher investierte 4 000 000 Euro in sein Kurhotel⁷¹ direkt neben dem Park:

„Mich hat eigentlich der Bürgermeister fasziniert, sein[e] ‚Power‘ und seine Visionen. Und ich konnte mir eigentlich gut vorstellen, daß man, wenn das Geld da ist, hier wirklich wieder etwas Schönes machen kann, was ja auch eingetroffen ist. Also: Ich bin eigentlich überzeugt - sonst hätte ich nicht ja gesagt zum Hotelbau -, daß Schlema eine rosige Zukunft hat. Vor allem wenn das Kurbad wei-

68) Kurmittel sind hier z. B. Radonwasser zum Baden und radonhaltige Luft zum Einatmen.

69) als Radon-Heilbad am 29. 10. 2004 anerkannt

70) einer Vision leben: ihr sein Leben widmen, sich ihr ganz hin|geben, sich dafür ein|setzen

71) Hotel „Am Kurhaus“: Foto auf Seite 46!



terhin als Motor in dieser Gegend, in dieser Gemeinde aktiv ist, denke ich, daß das eine sehr gute Zukunft hat. Wir sehen heute schon, daß wir eigentlich ein Einzugsort sind von Dresden, Leipzig [und] Berlin, [von] wo die Leute rasch für 2, 3 Tage ins Land hinausgehen, die schöne Gegend im Erzgebirge (in Anspruch nehmen) [genießen] und einfach dem Streß ein bißchen ausweichen wollen.“ [...]

Bergmann Uli Berg, der als Rentner²¹ jetzt den Park pflegt, [...] hofft nur, daß nicht alle Erinnerungen an die alte Wismut-Zeit verschwinden:

„[Das sind] alles meine Orden und Ehrenzeichen, die ich im Laufe der 33 Jahre, die (wo) ich Bergmann war, errungen habe: Das sind (einmal) hier oben ‚Meister der Arbeit‘ (ein) zweimal in Gold, zweimal in Silber. Das heißt: Das ist die höchste betriebliche Auszeichnung gewesen bei der ‚Wismut‘. Und das ist meine alte Uniform, die mir leider nicht mehr paßt⁷² - jetzt. Und ich muß sagen,

da[rauf] bin ich heute noch so stolz wie damals (darauf). Nicht? Das habe ich nicht etwa mit meinem großen Mund⁷³ errungen, sondern wirklich mit meine[n] große[n] Hände[n]. Nicht? Und vielleicht auch als Vorbild als Bergmann.“ – „Auf jeden Fall als Vorbild, Uli¹⁵! Das kannst du mitnehmen.“

„Strahlender Kurort: die Wiedergeburt⁴ des sächsischen Schlema“: Sie hörten einen Länderreport von Nana Brink. Das war die Mittagsausgabe der „Ortszeit“.

23. Mai 2007, 5 - 9 Uhr

Deutschlandfunk: Informationen am Morgen - und [einen] guten Morgen wünscht Ihnen Elke Durak hier am Mikrophon. [...] Einen **Angehörigen zu Hause**⁷⁴ zu **pflegen**, ist nun wirklich keine leichte Sache. Viele tun es dennoch - manche auch gern, weil sie sich Mutter oder Vater, Ehefrau oder Ehemann verpflichtet fühlen, weil sie sie gern haben - immer noch. [...] Aus dem Alltag einer solchen Pflegefamilie erzählt Mandy Schielke:

Die Wanduhr über dem Türrahmen zeigt halb acht morgens. Gerhard Prätorius hat sie fest im Blick. Er liegt in einem Krankenhausbett im ehemaligen Kinderzimmer seiner Söhne, die schon lange ausge-

72) Er ist zu dick geworden.

73) Wer „einen großen Mund“ hat, sagt zu viel.

74) Vgl. Nr. 313, S. 44 - 49: Gemeindeschwestern kommen zur Betreuung Kranker ins Haus!

zogen sind, trinkt Tee aus einer blauen Plastik-Schnabeltasse. Der 74jährige hat Multiple Sklerose⁷⁵, ist ein Pflegefall. Brigitte Prätorius, seit über 50 Jahren seine Ehefrau, steht neben dem Bett und rubbelt⁷⁶ ihm über die Schulter - liebevoll und irgendwie seltsam stolz. Gemeinsam warten sie auf die Pflegerin von der Diakonie⁷⁷:

„Die kommen (vor [acht]) früh, und (sie) abends kommt nochmal eine Schwester⁷⁸ um acht. Aber der Tag hat 24 Stunden, und ich muß ihm ja alles reichen. Er kann nur noch die linke Hand bewegen. Alles andere geht gar nicht mehr.“

Brigitte Prätorius ist eine kleine Frau: 1,50 m [groß], höchstens. Ihre zierlichen Füße stecken in Hausschuhen mit hoher Korksohle. Eilig läuft sie über den Linoleumboden im Flur ihres kleinen Flachbaus⁷⁹ aus den '70er Jahren hin zur Eingangstür. Die Pflegerin ist da:

„[Guten] Morgen!“ - „Morgen, unser Brigittchen!“ - „Ja.“ - „Na, Brigitte, wie waren die freien Tage?“

Brigitte Maurischat stülpt⁸⁰ sich Füßlinge⁸¹ aus blauem Plastik über die Straßenschuhe und

75) Erkrankung des zentralen Nervensystems mit Entzündungen und fortschreitenden Lähmungen

76) rubbeln: kräftig reiben, ie, ie

77) die Organisation der evangelischen Kirche für soziale Dienste, z. B. Krankenpflege

78) die Krankenschwester, -n

79) einstöckiges Haus mit Flachdach

80) über|ziehen, o, o

81) wie kurze Socken ohne Rand

läuft schnurstracks⁸² ins Badezimmer.

„Ich fange morgens schon um 6 [Uhr] beim ersten [Patienten] an.“ Sie läßt warmes Wasser in die Plastikschißel laufen, [gibt] ein[en] Spritzer
5 Duschgel dazu. „Nun kann es losgehen!“ Brigitte Maurischat wäscht ihm das Gesicht, den Hals, die Brust, die Arme. Er läßt das alles über sich ergehen: jeden Morgen seit drei Jahren. Dann reibt die Pflegerin den Rücken mit Franzbranntwein⁸³ ein.

10 „Er ist doch trotz allem zufrieden und glücklich zu Hause.“ - „Ja, also ich finde das auch [gut], daß hier jeder Patient also das Recht (haben kann) [hat], zu Hause zu bleiben und nicht im Heim [untergebracht werden muß].“ - „Wenn es möglich ist.“ - „Wenn es möglich ist.“

Mehr als 2/3 der Pflegebedürftigen in Deutschland - insgesamt 1,45 Millionen - werden zu Hause versorgt. Trotzdem ist die Anzahl derjenigen, die sich zu Hause pflegen lassen, in den vergangenen
20 Jahren kontinuierlich gesunken. Die Koalition⁸⁴ hat sich vorgenommen, das zu ändern. Die Pflege außerhalb von Heimen soll stärker gefördert werden. [...]

Bislang werden Pflegebedürftige in drei Kategorien eingeteilt: Brauchen sie nur wenig Hilfe,
25 landen sie in der Pflegestufe I. Kommen sie, wie

82) wie an einer Schnur gezogen: geradewegs

83) das Einreibemittel aus verdünntem Alkohol

84) die Regierungskoalition aus CDU/CSU⁸⁹ und SPD

Gerd⁸⁵ Prätorius, alleine gar nicht mehr zurecht, wird ihnen die Pflegestufe III zugeteilt. Dafür bekommt er (Sach)Leistungen im Wert von 1 432 Euro aus der Pflegekasse⁸⁶, die direkt an die Diakonie⁷⁷ gezahlt werden. Wahlweise könnte er sich auch 665 Euro Pflegegeld in bar auszahlen lassen, wenn seine Frau ihn ganz alleine pflegen würde. Aber auch so muß seine 73jährige Ehefrau einen Großteil der Pflege ihres Mannes selbst leisten. Sie kocht
10 und füttert ihn, kauft ein, rasiert ihn. Wenn die Diakonie⁷⁷ ihren Satz⁸⁷ nicht komplett aufbraucht, bekommt Frau Prätorius anteilig⁸⁸ etwas von den 665 Euro Pflegegeld zurück:

15 „11,50 Euro, 6,50 Euro: Das krieg' ^{A50} ich von der Pflegekasse⁸⁶: Wenn der Monat kurz ist, dann bleibt immer etwas übrig.“

Auch das soll sich ändern. Doch da gebe es ein Problem, sagte Willi Zylajew, pflegepolitischer Sprecher der CDU/CSU⁸⁹-Fraktion. Mehr Bargeld würde vermutlich direkt in die Schwarzarbeit⁹⁰ fließen: „Ich beobachte relativ genau (den) den Markt der Leistungsanbieter in Polen. Und die wissen,

85) Gerd ist die Kurzform des Vornamens Gerhard.

86) die Kasse der Pflegeversicherung

87) die 1 432 Euro für Pflegeleistungen

88) Sie bekommt den Anteil vom wahlweise verfügbaren Pflegegeld, der dem nicht verbrauchten Anteil des Betrags für Pflegeleistungen entspricht.

89) die Christlich-Demokratische Union und in Bayern die Christlich-Soziale Union

90) illegale Beschäftigung (Vgl. Nr. 260, S. 3 - 17; 262, S. 41 - 44; 278, S. 44 - 53!)

die beobachten sehr genau, was bei uns passiert. In dem Moment, (wo) [in dem] wir den Barbetrag anheben, heben die auch die Preise an. Wir dürften in Deutschland etwa pro⁹¹ 1000 Einwohner im Moment
5 eine Pflegekraft aus Osteuropa haben, die einen 24-Stunden-Dienst erledigt. Ja, und deren Position wollen wir nicht unbedingt stärken.“

Mit einem Liftgerät wird Gerhard Prätorius aus dem Bett gehoben und in den Rollstuhl gesetzt.
10 [...] Wenn es Probleme gibt, regeln die beiden das unter sich. Brigitte und Gerhard Prätorius haben sich zu zweit durchs Leben gekämpft. Erst hatten sie einen Blumenladen in Kreuzberg⁹², später im Wedding⁹². Ihre Söhne wohnen „um die Ecke“⁹³ und
15 helfen am Wochenende, wenn der Pflegedienst nicht kommt. Aber irgendwann wird auch die Generation pflegebedürftig werden, die sich nicht gern gebunden hat, keine Familie hat! [...]

Gerhard Prätorius sitzt jetzt am Eßzimmertisch.
20 10 Uhr: Zeit für einen Kaffee. „Heute ist ein besonderer Tag“, sagt seine Frau. „Der jüngste Sohn wird 40 Jahre alt.“ An den Tag, an dem er geboren wurde, können sich die beiden gut erinnern:

„Nicht, Gerdchen⁸⁵? [Das] war ja nun mein
25 zweites Kind, nicht? Und, ja, [ich] kann mich gut daran erinnern.“ - „Ja, ich vor allem.“ - „Du auch?“

91) (lateinisch): für, je

92) West-Berliner Bezirk

93) „um die Ecke“: in nächster Nähe

Ach du, du hast zu Hause geschlafen, hast Mittagspause gemacht. - Dann hat er mich besucht.“

Aus dem Alltag einer Familie, die pflegt. Mandy Schielke hat uns diese Reportage übermittelt.

5

24. Mai 2007, 5 - 9 Uhr

Deutschlandfunk: Informationen am Morgen mit Jochen Spengler [...]. [Es ist] 7.51 Uhr. Wie gelungen ist die **Integration**⁹⁴ **der Muslime** in Deutschland? Darüber ist eine neue Debatte entbrannt, nachdem
10 der Schriftsteller Ralph Giordano⁹⁵ gesagt hat „gar nicht“, und sich [...] gegen den Bau einer großen in Köln geplanten Moschee wandte. Beispiele für gelungene Integration aber gibt es durchaus, zum Beispiel in Berlin, wo Katja Bigalke den gemeinsamen
15 **Schulschwimmunterricht** muslimischer und nicht-muslimischer Jungen und Mädchen beobachtet hat.

Schüler-Vormittag im Gropiusbad⁹⁶ Berlin Neukölln⁹²: Lärmender Trubel erfüllt die große Halle.
20 Die dritte Klasse⁹⁷ übt Kopfsprung vom Einmeterbrett. Gleich daneben wird Beinschlag beim Krau-

94) jemanden integrieren: ihn ein|gliedern (Vgl. Nr. 278 (IV '04), S. 38 - 44; Nr. 299, S. 1 - 16; Nr. 301, S. 25 - 32!)

95) 1923 in Hamburg geboren

96) das Schwimmbad der Gropiusstadt, einer 1964 - '68 erbauten Siedlung für 50 000 Menschen mit vielen Hochhäusern, geplant vom Architekten Walter Gropius (1883 - 1969)

97) Die Schüler sind 8 oder 9 Jahre alt.

len⁹⁸ trainiert. Bibbernd⁹⁹ und etwas eingeschüch-
tert steht eine Gruppe 7-, 8jähriger am Becken-
rand. Es ist ihre erste Stunde. „Zum Aufwärmen
sollen sie drei Bahnen schwimmen“, sagt Annett
5 Wilke, ihre Lehrerin. Nacheinander hüpfen Mädchen
und Jungen mit ihren Kunststoffbrettern ins Was-
ser. „Normal“, sagt Wilke. Einen nach Geschlech-
tern getrennten Schwimmunterricht hält sie in
diesem Alter für absurd¹⁰⁰:

10 „Sich in dieses andere Geschlecht mehr reinzu-
fühlen, ich denke, das ist ein ganz wertvoller
Aspekt der Grundschule oder der Schule überhaupt,
daß da nicht immer so auch in diese[r] Tradition
[gedacht wird], also: Mädchen dürfen weinen, Jun-
15 gen dürfen nicht weinen; die Jungen sind stark,
Mädchen sind schwach; daß sie eben (d) im Sport auch
merken, daß das gar nicht stimmt. Nicht?“

Wilke lehrt an einer Schule mit 25 verschie-
denen Nationalitäten. Viele ihrer Kinder sind mus-
20 limischen Glaubens. Kein einziges hat Probleme mit
dem gemeinsamen Sportunterricht, zumindest nicht
aus religiösen Gründen. Die Kinder trennen eher
zwischen „nervt¹⁰¹“ [und] „nervt nicht“:

„Nur Mädchen(s)- [das] wär' besser.“ „Ich mag
25 nicht Jungs¹⁰²; die sind gemein¹⁰³.“ „Mit Mädchen

97) kraulen: engl.: to crawl

98) bibbern: (vor Kälte) zittern, beben

100) sinnlos, unvernünftig, dumm

101) jemanden nerven (Umgangssprache): ihm auf die
Nerven gehen, ihn ärgerlich machen

mag ich es nicht. Mädchen und Jungs sind ja Men-
schen, aber Jungs und Mädchen vertragen sich nicht
sehr gut.“

Und trotzdem gibt es Grenzfälle. Da ist zum
5 Beispiel Rim, die nur mit Leggings¹⁰⁴ und langärm-
ligem „T[ranspiration] Shirt“ schwimmen darf: „Im
Koran steht das so. Denn Gott wird mich bestrafen,
wenn er mich ausgezogen sieht.“

Eigentlich wollten Rims Eltern ihre Tochter
10 gänzlich vom Schwimmunterricht befreien, aber dar-
auf hat sich die Schule nicht eingelassen.

„Wir haben die Eltern darauf hingewiesen, daß
die Schulpflicht besteht und für sie auch der Rah-
menlehrplan verpflichtend ist, und vorgeschlagen,
15 daß Rim dann in langen Hosen, also Leggings, und
einem langen ‚Shirt‘ zum Schwimmunterricht kommt,
und damit waren die Eltern dann auch einver-
standen.“

Die Lehrerin findet, daß solche pragmatischen
20 Kompromisse vor allem den Kindern nützen.

„Ich hoffe immer, daß die Schüler, die wir jetzt
haben, wenn die so erzogen werden in der Schule,
später sich diesen Strukturen vielleicht ein biß-
chen entwinden¹⁰⁵ können.“

25 Thorsten Poller, Berlins Schulsportreferent

102) (Umgangssprache): die Jungen (Vgl. Anm. A82!)

103) (Umgangssprache): böseartig

104) die lange, enganliegende Gymnastikhose

105) sich einer Sache entwinden, a, u: aus ihr mit
Anstrengung heraus|kommen, a, o

kennt viele solcher Fälle wie Rim. Gerade deshalb, meint er, sei es wichtig, eine konsequente Linie zu befolgen. Schließlich¹⁰⁶ gibt es in der Hauptstadt Schulen mit bis zu 100 % Migrantanteil^{A56}:

5 „Generell sind wir der Meinung, und das ist in Berlin sehr deutlich geregelt durch ein Rundschreiben, daß eine Nichtteilnahme sowohl am Schwimmunterricht als auch am Sportunterricht aus religiösen Gründen nicht möglich ist.“ [...]

10 Schwimmen ist in Berlin allerdings nur bis zur 6. Klasse Pflichtfach. Doch erst danach fängt das Alter an, in dem strenggläubige Musliminnen anfangen, Kopf und Körper zu verhüllen. [...]

15 Ein Besuch in der Carl-von-Ossietzky¹⁰⁷-Gesamtschule in Kreuzberg⁹² [...]: 1 300 Jugendliche aus über 15 Nationen. Sport treibt man natürlich gemischt mit unterschiedlicher Begeisterung. Nele und Bezül, beide 16 [Jahre alt] und unverschlei-
20 lung: ert, sind z. B. keine großen „Fans“ dieser Regelung:

„Wenn man klein ist, dann ist es - glaube ich - nicht so ein große(r) [s] Problem, weil: Man achtet nicht so auf das Äußere und mehr dann so auf Spaß haben, rennen, spielen. Aber so [in der]
25 Oberschule [ist das anders], (und) dann wird man erwachsener, vielleicht so ein bißchen reifer, dann [hat man] so gerade Pubertätsprobleme. Da

106) leitet eine ferner liegende Begründung ein.
107) deutscher Journalist und Pazifist (1889 - 1938)

könnte man vielleicht Angst haben, daß man so ausgelacht wird.“ „Manche Mädchen schämen sich einfach vom Gewicht¹⁰⁸ [her]. [...]“

5 Die 18jährige Ria, die in die 11. Klasse geht und ihr Gesicht mit einem schwarzen Tuch verhüllt, hat hingegen keine Probleme mit dem gemeinsamen Unterricht: „Beim Sportunterricht klebt man nicht aneinander, sondern jeder rennt einzeln. [...]“

10 „Wenn man angemacht¹⁰⁹ wird, dann kann man auch irgendwie in einem anderen Unterrichtsfach angemacht werden.“ [...]

Es geht doch: gemeinsamer Schwimmunterricht in Berlin. Das war eine Reportage von Katja Bigalke. [Es ist] eine Minute vor acht.

108) Sie denken, sie sind zu dick.

109) jemanden an|machen (Umgangssprache): ihn belästigen, sich ihm auf|drängen, ihm zu nahe kommen





Schloß Neschwitz (erbaut 1723) in **Sachsen** in der Lausitz, 50 km nordöstlich von Dresden: Westseite; S. 56: Eingang zum Schloßpark (St., 5. 9. 2000)

Inhaltsverzeichnis des Beihefts
zu Nr. 316 (Juni 2007)

Rußland und die EU (19. 5. 2007) ... Seite 55 - 60
 Berufsausbildung und Arbeitsmarkt (3. 5.) 42 - 48
 5 Bürgerbündnis gegen Rechtsextreme (14. 5.) 49 - 55
 Vom Uran-Tagebau in Ostthüringen zu
 blühenden neuen Landschaften (27. 4.) ... 32 - 41
 Stadttheater* in der „Provinz“ (27. 10.'06) 1 - 32
 Die Bürger und ihr Theater 1 - 13
 10 Theater für alle - für jeden etwas! 13 - 24
 Rechtfertigungen für hohe Subventionen 24 - 27
 Qualität muß sein! 27 - 32

*Übungsaufgabe zu Nr. 316

Schreiben Sie bitte, was Sie hier hören, auf Blätter A 4 mit weitem Zeilenabstand, indem Sie jede 2. Zeile zum Verbessern frei lassen, schreiben Sie aufs 1. Blatt Ihren Namen, Ihre Adresse und eine Fax-Nummer, unter der Sie zu erreichen sind, und schicken Sie das dann bitte bis Monatsende an die
 20 Redaktion: Ishiyama Shosai, Japan 171-0021 Tokio, Toshima-Ku, Nishi-Ikebukuro 5-21-6-205.

Innerhalb von zwei Wochen bekommen Sie dann als Fax Ihre Zensur von 1 - 10 Punkten (10 $\hat{=}$ sehr gut) und den Text, damit Sie selber verbessern, was Sie
 25 geschrieben haben, und sich überlegen, woher diese Fehler kommen und was Sie noch üben müssen.

Was Sie hören, ist eine Zusammenfassung eines Teils dessen, was Sie letztes Mal in „Direkt aus Europa auf deutsch“ gehört haben. Wenn Sie Schwierigkeiten haben, hören Sie sich das bitte noch
 30 einmal an und sehen Sie sich im Beiheft an, wie die Eigennamen geschrieben werden! Vokabeln schlagen Sie bitte in einem Wörterbuch nach!



Direkt aus Europa auf deutsch

編集者 Angela Maasberg
(Berlin)

三浦 美紀子

矢野 由美子

田畑 智子

宇田 あや子

監修 Heinz Steinberg

〔元東京外国語大学客員教授〕

発行 ドイツ・ゼミ 石山書齋

〒171-0021 東京都豊島区西池袋5-21-6-205

<http://aufd.web.infoseek.co.jp>

振替/00160-6-44434

15 ある国のニュースを聞けば、今そこで何が話題になり、人々がどんな生活意識を持って暮らしているのかがわかります。この独習教材は、毎月、ドイツ・オーストリア・スイスのラジオニュースを厳選してヨーロッパ事情を紹介します。論説や討論会、各種インタビューなどを通じて、生きたドイツ語に触れることができます。

20 音声の収録時間は約60分です。全文テキスト付なので、内容が確認できます。また、テキストの各頁下にあるドイツ語の注により、辞書に頼らずに、ドイツ語で考え、ドイツ語で理解する習慣が身につきます。繰り返し聞けば、聞き取り能力が大きく向上するとともに、ドイツ語の自然な表現を習得することが出来ます。ドイツ語検定 1、2級対策としても最適です。

音声は毎月8日、テキストは10日から毎号1年間、インターネット上で提供します。

活用法の一例： 聞き取り作文用学習教材として

- 1) まずコンピューターをテープレコーダーにつなぎ、音声をテープに入れます。そのテープを聞いた上で、興味のある項目を選んでテキストにざっと目を通します。固有名詞、知らない単語や熟語を書き出し、あらかじめ独辞典等で意味と用法を調べておきます。
- 2) そのテープを、自分の聞き取れる範囲で少しずつ聞いて、その部分を書き取ります。書いた文が意味の通じるものになっているか、前後の文内容から見て筋が通っているか、文法的な誤りがないかどうかなどを検討します。
- 3) 2) を繰り返して、ある程度の分量になったら、テキストを見て、合っているかどうかチェックします。間違えたところは、なぜ間違えたのかを考えてみれば、次に同じような間違いをせずに済むでしょう。

15 聞き取り作文訓練・実力テスト

毎月、前号の内容より一部分を要約して、B面の最後に収録しています。その文章を書き取り、コピーしたものを毎月末日までに石山書齋宛て、郵送してください。採点の上、模範解答をファックスにてお送り致しますので、お名前とご住所のほかに、Fax番号を必ずお書き添え下さい。166号からも受け付けます。

[この独習教材は無料で使用できますが、製作支援のために寄付を下さる方は、1号あたり1,000円、年間12,000円〔学生半額〕を郵便振替口座 00160-6-44434 ドイツ・ゼミ にお振込み下さい。]

25 バックナンバーのご案内

265号までは飛鳥洞 (Fax: 03-3645-4780)、266~277号は朝日出版社 (Fax: 03-3261-0532) が取り扱っております。ファックスでお気軽にお問い合わせ下さい